Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1903)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1 — 1903 **Schweizerische** 2. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Neujahrsprogramm!

Wir fassen unsere Neujahrsgedanken, unsere Wünsche und Einladungen, sowie die Aussprache der Ideengemeinschaft zu Lesern und Mitarbeitern in vier Grundideen, die aus der Liturgie des werdenden Jahres uns entgegenflammen!

Uebernatürlichkeit! Eindringlich verkündet der Apostel Paulus in der Epistel des Neujahrtages seinem Titus das grosse Programm alles kirchlichen Wirkens: Carissime, apparuit gratia Salvatoris nostri Dei! Tit. c. 2. Geliebtester, es ist erschienen die Gnade unseres Heilandes und Gottes. Der Erlöser, die Gnade des Erlösers — und was damit aufs engste verbunden ist — das Reich des Erlösers, die Kirche — das ist unser Erstes, das alles beherrscht, beseelt, dem unser ganzes Wirken gelten, und dem alle Fasern unseres Herzens geweiht sein sollen. Das alles ist die erhabene Welt des Uebernatürlichen, das keine Menschenkraft aus sich allein erfassen und erobern kann. Das kleine Erlöserkind, welches mit eben denselben Worten von der Kirche am Anfange des Jahres begrüsst wird — hat beim Abschlusse seines Lebens eben diese Kirche als Lehrerin, Verkünderin und Zeugin des Uebernatürlichen in die Welt gesandt und diese erhabene Zeugenschaft in eine unlösliche Verbindung der Treue und Ernstes mit dem Hirten der Schafe und Lämmer, mit dem Papsttum gebracht. Das verkünden uns die Schlüsse aller vier Evangelien. Ein Kirchenblatt darf es sich zur Ehre anrechnen, unter die zahllose Schar dieser übernatürlichen Lehrer, Verkünder und Zeugen zu gehen, mit ihnen und unter ihnen zu wirken. Eine Kirchenzeitung mit dem ihr zugewiesenen Programm tritt mit Klerus und Laien in eine innige Einheit des Denkens, Lebens und Wirkens. Wir wiederholen darum, was wir zum letzten Neujahrstag ausgesprochen haben: desidero videre vos — in geistige Ideengemeinschaft, in gegenseitiger Anregung nach theoretischer und praktisch pastoreller Seite hin, mit positiver Mit- und Zusammenarbeit am Blatte selbst. Eines ist namentlich wichtig — was der Apostel so rührend hervorhebt: id est, simul consolari in vobis, per eam, quæ invicem est, fidem vestram atque meam! Den ganzen und vollen Christus zu verkünden, mit seiner Person und seiner Lehre, mit allen seinen Folgerungen und Forderungen, für das übernatürliche Leben aus Christus und in Christus, in den weitesten Kreisen tätig zu sein, das klare volle Licht Christi in möglichst grosse Gebiete zu tragen, wie es von der regula fidei, von der Regel und dem Leuchtturm unseres Glaubens — vom kirchlichen Lehramte selbst auf allen seinen Stufen und in allen seinen Aeusserungen ausströmt — an diesen Aufgaben will die Kirchenzeitung mitarbeiten. Eben deswegen ist die Unterstützung, Förderung und Verbreitung des Kirchenblattes unter dem Klerus und den gebildeten Laien ein Werk, das nicht irgend eine Liebhaberei, sondern die Sache der Kirche selbst unterstützt.

Wissenschaftlichkeit! Der Apostel fügt in der tiefsinnigen Epistel die Worte bei: erudiens nos, Christus und das Christentum wollen uns unterrichten, schulen. Im gewissen Sinne ist das gesamte Pastoralwirken auch eine grossartige Popularisation der echten und vollen kirchlichen und wissenschaftlichen Theologie, die Natur und Uebernatur in ein grosses Ganzes und Festes zusammenbaut, ein Umsetzen derselben in Fleisch und Blut, unter dem Volk und bei den Gebildeten. Da ist es Aufgabe eines Kirchenblattes, aus dem unerschöpflichen Schatze der kirchlichen Lehre, aus den Goldadern der philosophia und theologia perennis, vom lebendigen Strome des steten lebensfrischen und freudigen sich Entfaltens, Entwickelns und Fortschreitens. Neues und Altes hervorzuholen und reichlich zu schöpfen — um gegenüber einer glaubenslosen, blos halbgläubigen oder verschwommenen Aufklärung — das Licht der treuen echten, wissenschaftlich-kirchlichen Theologie positiv und kritisch zu verbreiten. Denn die kirchliche Theologie wirkt in der Tat als eine lucerna in caliginoso loco! Vor allem ist es auch unsere Aufgabe, für die grossen apologetischen Aufgaben, die auf allen Stufen und unter den verschiedensten Verhältnissen gelöst werden müssen, so eifrig und so allseitig als möglich mitzuarbeiten: desidero videre vos! Wir werden nächstens Gelegenheit finden, uns über diese Seite unserer Aufgabe noch deutlicher auszusprechen.

Innerlichkeit! Der Apostel tritt alsdann mit seinem Neujahrsprogramm ins innerste Heiligtum der Seelen: erudiens nos, ut abnegantes impietatem et saecularia desideria, sobrie iuste et pie vivamus in hoc saeculo. — Aller Unterricht und alle Schulung zielt schliesslich immer und immer wieder auf eines — auf das innere übernatürliche Leben, auf Charakterreform und Charaktergrösse, die Natur und Uebernatur ausbauend, in vollem und echtem Sinne aus Glaube und Gnade herauswächst. Was ist das doch für ein herrliches, grossartiges, eindringliches und kraftvolles Wirken — die Verwaltung des Wortes Gottes in Predigt und Katechese und die Verwaltung der Gnade Gottes in Opfer und Sakrament!

Das schöne und heilige dem Munde des Heilandes selbst entlehnte Wort — Pastoration fasst alles in einen inhaltreichen Begriff. Schon Platon sprach tiefsinnig von einer τέχνη ψυχαγωγία —: was aber ist erst übernatürliche Seelenleitung auf Christus hin. Hierfür möchte auch unser Blatt mit freudigstem Eifer arbeiten. Möge auch da das allseitige Interesse und die verdankenswerte Mitarbeit sich erhalten und mehren! Auch Fragestellungen könnten oft recht anregend wirken. Es gibt wohl kaum etwas schöneres als ein recht allgemeines Interesse, eine recht allseitige Arbeit für die Bewahrung des Lebens, das ist der heilig machenden Gnade in den weitesten Kreisen und für das Wachsen echter christlicher Selbstverleugnung, Nüchternheit, Gerechtigkeit, Hoffnung, Liebe und Freude aus eben diesem Ackerland der Gnade. (Vergl. die Epistel des Neujahrtages.)

Allseitigkeit! Kaum sind die Glocken der Weihnachtsoktave verklungen, so kündet sich jeweilen mit dem neuen Jahre auch ein neues, erhabenes Hochfest an: die Epiphania Domini. An der Spitze der Heidenvölker, der Kulturvölker und der schlichtesten Stämme, des Volkes und der Gebildeten, erscheinen die Weisen aus dem Morgenlande mit ihren kostbaren Gaben. Es wird Weihnachtspfingsten! Und feierlich verkündet sich die katholische Universalität über den Erdkreis! Das ruft dem lebhaftesten Interesse für die apologetische Arbeit, für die Verbreitung der Kirche in allen Ländern und Kreisen, für das Wachstum derselben allüberall, wo sie unbekannt oder verkannt ist, für die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Kulturepochen, mit den Licht- und Schattenseiten der modernen Zeit, mit ihren Vorurteilen, Bedenken und Wahrheitsmomenten — eine neue schwierige Aufgabe, der sich ein Kirchenblatt am wenigsten entziehen kann. Da löst sich aus dem Wirrsal des Ringens und Kämpfens gerade jetzt die eine grosse Frage ab — was für Goldgaben hat die moderne Zeit nach Bethlehem zu tragen? wo kann sie sich echtes Gold holen, was müsste Christus als Talmi zurückweisen? Davon werden wir nächstens an anderer Stelle des Blattes sprechen.

Für heute genügt es uns, wieder recht viele um das eine Programm zu sammeln. Möge sich auch in diesem Jahre der Wunsch der Kirchenzeitung in immer steigendem Masse sich erfüllen: Desidero videre vos! *M. A.*

Bischof Herzog, ein litterarischer Streiter gegen das römisch-kathol. Bussinstitut.

Erwiderung von Dr. **P. A. Kirsch**, Würzburg.

(Fortsetzung.)

Im Anschlusse an Sermo 351 des hl. Augustin beschuldigt mich Dr. Herzog einer «Fälschung, die an die besten Zeiten des Mittelalters erinnert.» Hier wolle ich den «Lesern die Meinung beibringen, schon der hl. Augustin habe ein Sündenbekenntnis im heutigen römischen Sinn gefordert». (S. 50 f.):

Abgesehen davon, dass die ganze Entrüstung, in welcher sich Bischof Herzog überdiese «mittelalterliche Fälschung» ergeht, in den an dieser Stelle abgehandelten Text gewaltsam eingeschoben ist und nur zur Bestätigung der Vermutung beiträgt, seine neueste Arbeit habe ursprünglich einem anderen Zwecke als einer «Erwiderung» auf meine Darlegungen dienen sollen, rede ich an betreffendem Orte (S. 69 f.) nicht davon, «der hl. Augustin habe ein Sündenbekenntnis im heutigen römischen Sinne gefordert».

Ich schreibe: Augustinus lässt gar keinen Zweifel, dass es auch innerhalb der Materie, welche zum Bekenntnis und zur Uebernahme der Busse verpflichtet, sehr verschiedene Stufen gibt. Von der Beichte (dem Bekenntnisse) dieser Sünden können Ausflüchte nicht entschuldigen. «Niemand sage: Im Verborgenen, bei Gott will ich Busse tun; es weiss Gott, der mir verzeihen soll, dass ich im Herzen Busse tue» — «So ist denn ohne Grund gesagt», fragt Augustin: «Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein.»* Dem Bischof steht die Entscheidung zu, ob für ein Vergehen Busse zu leisten ist. Man soll nicht warten, bis man desselben angeklagt werde. Es zeige sich der Sünder selbst an . . . und komme zu den Vorstehern, durch welche in der Kirche die Schlüssel verwaltet werden und nehme seine Busse an» u. s. w.

Dazu bemerkt Herzog: Die Fälschung, deren ich Herrn Dr. Kirsch beschuldige, betrifft vorzüglich die erste Hälfte (bis «dem Bischofe») der citierten angeblichen Aeusserung Augustins. Dr. Kirsch beruft sich in den Anmerkungen sogar unter teilweiser Anführung des lateinischen Textes für das ganze teils wörtlich, teils dem Sinne nach aufgenommene Citat auf Serm. 351. Allein in dieser Predigt kommen die von Dr. Kirsch in Anführungszeichen mitgeteilten Worte: «Niemand sage» etc. gar nicht vor; sie sind aus der als Serm. 392 ad Coniugatos bezeichneten Predigt genommen; diese Predigt aber gehört notorisch zu den litterarischen Produkten, die dem hl. Augustin unterschoben worden sind.» (S. 51).

Hierin hat der christkatholische Herr Bischof recht, dass die hier in Betracht kommenden Worte tatsächlich aus Serm. 392 stammen. Hätte Dr. Herzog meine Arbeit, auf die er eine «Erwiderung» geben wollte, mit mehr Gründlichkeit gelesen, so würde er gefunden haben, dass ich selbst S. 161 meiner Abhandlung sie als aus Sermo 392 herrührend bezeichne. Wenn sie in Obigem als Bestandteil von Sermo 351 aufgeführt werden, so liegt, wie Bischof Herzog bei einigermassen gutem Willen hätte ersehen können und worauf ihn die ganz unmotivierten Anführungszeichen, sowie der Gedankenstrich zwischen tue.» — «So ist denn etc. hätten aufmerksam machen müssen, ein Versehen des Druckers vor, was mir bei der Korrektur entgangen ist. Die Citation Sermo 351 gehörte zu dem Allgemeinsatze: Dem Bischof steht die Entscheidung zu, ob für ein Vergehen Busse zu leisten.**

Das Vorgehen des Herrn Bischofs, der bereit ist, sofort mit «Fälschung» um sich zu werfen, wundert mich um so mehr, als ich ihm gegenüber, wo der Ausdruck verschiedentlich sehr am Platze gewesen wäre, ihn absichtlich vermieden hatte. Man vergleiche nur, wie er in einer wörtlichen Wiedergabe aus Sermo 351 die Worte «quae legis decalogus

* Sermo 351: De poenitentia ed. Migne S. l. 39,1535 ss: occulte ago, apud deum ago; novit Deus, qui mihi recognoscit, quae in corde ago. Ergo sine causa dictum est: Quae solveritis in terra etc.

** Darum habe ich auch die ganze Rede citiert (Sermo 351: De poenit. ed. Migne S. l. 39,1535 ss.).

continet» bei seiner ersten Brochure weglässt;* ferner wie es bei einer Stelle aus der Vita S. Ambrosii das Sätzchen quae illi confitebantur, auf welches alles ankommt, seinen Lesern vorenthält, und sich dann ein exegetisches Kunststück leistet.**

Wenn Bischof Herzog Sermo 392 als «notorisch zu den litterarischen Produkten, die dem hl. Augustin unterschoben worden sind», rechnet, so nehme ich bei ihm zu seinen Gunsten nur eine unbeabsichtigte Uebertreibung an: denn der Beweis für diese zuversichtliche Behauptung würde ihm nicht leicht werden. Die Reden 364—395 gehören wohl zu den sermones dubii; und selbst wenn sie nicht vom hl. Augustin herrühren sollten, dürfen wir ihr Entstehen wenigstens in seine Zeit versetzen. Uebrigens nimmt sie auch Prof. Schanz*** in seiner Abhandlung über «Die Lehre des hl. Augustin über das hl. Sakrament der Busse» als echtes Wort des afrikanischen Kirchenvaters an und merkwürdigerweise figuriert sie auch am Schlusse der neuesten Arbeit Herzogs in dem «Verzeichnis der den Werken Augustins entnommenen Zeugnisse» als echt.

Betrachtet man die Ausführungen Herzogs über diese «mittelalterliche Fälschung» ruhig, so kommt man unwillkürlich zu der Ueberzeugung: Viel Lärm um nichts! So pflegt man aber zu tun, wenn man die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken will.

Mit welch ehrlichen Waffen Dr. Herzog seine Gegner bekämpft, zeigt er auch in folgender Behauptung (S. 52 f.): «Von der Notwendigkeit des Bekenntnisses handelt Augustin auch in der Erklärung der Stelle I. Joh. 1,8 f. . . . Auch leichte Sünden möge man nicht für unwichtig halten; viele leichte Sünden bildeten schliesslich doch eine schwere Last. Was hält unter solchen Umständen die Hoffnung aufrecht? «Vor allen Dingen das Bekenntnis» (Ante omnia confessio). Ich wundere mich, dass meines Wissens bisher kein römischer Theologe auf diese Stelle aufmerksam gemacht und sie nach Art der Herren Egger und Kirsch einfach übersetzt hat mit den Worten: «Vor allen Dingen die Beichte.» Allein die Beichte im modernen Sinne meint Augustin auch an dieser Stelle nicht.»

Einen Beweis, dass ich den Ausdruck Confessio, ἐξομολογήσις einfach mit «Beichte im modernen Sinn» übersetzt hätte, schenkt er sich. Er legt seinen Lesern eine derartige Behauptung vor, obwohl er weiss, dass ich unter Exomologesis den öffentlichen Bussakt verstehe****, obwohl er weiss, dass ich die Mahnung zur Vorsicht in der Auswahl von Zeugnissen der Kirchenväter für die Privatbeichte erhoben habe, weil «nicht überall absolut sicher erkennbar ist, ob von der öffentlichen Busse oder der Privatbeichte die Rede ist», und dass man «nicht Aeusserungen der Alten, welche die kanonische (öffentliche) Busse im Auge haben, ohne weiteres für die Privatbeichte in Anspruch nehme».*****

Ich verstehe unter litterarischer Gewissenhaftigkeit allerdings etwas anderes, als wie sie sich nach den Begriffen Dr. Herzogs gestaltet.

Dafür liefert auch das Nachstehende einen Beweis.

Da Bischof Herzog wiederholt und nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die «groben Missetäter» in den ersten Jahrhunderten nur ein einziges Mal Wiederaufnahme in die Kirche fanden, so war ich eingehender auf diesen Punkt zurückgekommen. Dr. Herzog hatte insbesondere einen Brief des hl. Augustin an den Präfekten Macedonius hervorgehoben, worin es heisst: . . . . «Denn obwohl die heilsame Verordnung besteht, dass in der Kirche nur einmal für jenen demütigen Bussakt Raum gegeben wird, damit das Heilmittel nicht gar zu gewöhnlich und für den Kranken nutzlos werde, soll doch niemand an Gott etwa eine solche Sprache wagen: Warum übst du noch Schonung an diesem Menschen, der sich doch nach der ersten Busse wieder in die Banden der Sünde verstrickt hat» Bischof Herzog hatte diese Aeusserung Augustins als eine «höchst merkwürdige» bezeichnet, denn hätte der Kirchenlehrer «etwas von einer Beichte im heutigen römischen Sinn gewusst, so hätte er an der angeführten Stelle sagen müssen: Ein solcher Sünder kann ja doch immer noch beichten; wenn er auch nicht mehr zur öffentlichen Kirchenbusse, von der die Lossprechung abhängig ist, zugelassen wird, so kann er doch vor einem rechtmässigen Priester oder Bischof eine Beichte ablegen; von einem solchen Auskunftsmittel redet Augustin niemals».

Es war ihm nun entgegengehalten worden, «der Exkommunizierte oder aus der Kirchengemeinschaft Ausgeschlossene war ja bis zur Wiederaufnahme aller Gnadenmittel der Kirche beraubt, konnte somit selbstverständlich auch nicht zur Privatbeichte zugelassen werden».

Das sind für jedes einigermassen unterrichtete katholische Schulkind so klare Dinge, dass man füglich staunen muss, wie darüber eine Diskussion entstehen konnte.

Allein, wie es Bischof Herzog überhaupt schwer fällt, einen Irrtum ruhig einzugestehen, so hatte er dafür in seiner zweiten Brochure noch die Entschuldigung: «Ich meinte die ‚Beichte', mit welcher der Sünder nach römischer Lehre und Praxis ‚von jeglichem Bande der Exkommunikation und des Interdikts' gelöst wird, sei just der Akt der (wenigstens privaten) Wiederaufnahme.» Ich hatte dazu bemerkt: «Es genügt, diese Worte ohne weitere Kritik hierherzusetzen;» denn ich meine doch, dass jemand, der «von jeglichem Bande der Exkommunikation» oder der Ausschliessung gelöst ist, damit auch öffentliche Wiederaufnahme, nicht bloss private, finden muss, was aber in der alten Kirche im Wiederholungsfalle unmöglich war.

Bischof Herzog meint nun in seiner neuesten Abhandlung zu meinen obigen Worten: «Das ist keine besonders kluge Antwort, aber allerdings die klügste, die man geben kann, wenn man beim besten Willen nichts mehr zu erwidern weiss, was sich einigermassen hören lässt.» (S. 78).

(Fortsetzung folgt.)

Reformer? Reformen?

Ein offenes Wort eines Bischofs und eines Theologen.

Neuerdings wird dieses Thema zum breiten Strome der Diskussion. Wir wollten erst die Rede des hochwürdigsten Bischofs von Rottenburg im Wortlaute unsern Lesern vorführen. Sie ist hochbedeutsam. Und es ist gut, dass weitesten Kreisen Gelegenheit geboten wird, bischöfliche apo-

* Herzog: S. 49; Kirsch S. 54.
** Herzog S. 45; Kirsch. S. 67 f. Anm. 2.
*** Theol. Q.-Schr. 1895. S. 599.
**** Siehe S. 9; S. 51 f. u. s. w. meiner Arbeit.
***** S. 16.

stolische Worte zur gegenwärtigen Lage zu hören. Wir machen bei dieser Gelegenheit neuerdings auf die Schrift des hochw. Bischofs Augustinus von St. Gallen aufmerksam, sie ist trotz der sehr guten Aufnahme noch immer zu wenig beherzigt worden. Dergleichen bischöfliche Aeusserungen sind eben nicht bloss zum Lesen und Rezensieren da: es sind Quellbrunnen, aus denen die Prediger, die Redner bei wichtigen Vereinsanlässen und die katholische Presse wieder und wieder schöpfen sollten. Die beiden bischöflichen Aeusserungen ergänzen sich gegenseitig. Eben erscheint die Kepplersche Rede als Broschure in zweiter, durchgesehener Ausgabe bei Herder in Freiburg. Die Rede des Bischofs von Rottenburg will nicht die ganze in Fluss gekommene Frage theoretisch und praktisch, wissenschaftlich und ascetisch behandeln. Bischof Keppler sagt und schreibt selber: «Für jetzt galt es, einerseits bezüglich der katholischen Reform einen Fortschritt in peius abzuwehren, andererseits die Ziele und die Bedingungen einer echten Reform zu fixieren. Ueber die einzelnen praktischen Mittel und Massregeln, die zu letzterer führen, rede ich heute nicht. Alles zu seiner Zeit. Die wahre Liebe ist die, welche sich nicht scheut, zu schneiden und zu brennen, wo es nötig ist. Ihr musste zuerst das Wort gegeben werden. Sie hat gesprochen. Sie hat das Ziel festgestellt — es richtig gestellt gegenüber den vielen teils bona, teils mala fide gemachten Vorschlägen. Es musste dabei in einem Ton gesprochen werden, den auch das Volk versteht. Denn das Volk galt es in erster Linie zu warnen .... Halten sie sich immer die einfache Wahrheit gegenwärtig: dass ein Katholik vor allem katholisch sein und bleiben muss.* Um dies zu sein und zu sagen, braucht man nicht ultrakonservativ zu sein; mit diesem Wort wird gegnerischerseits ohnedies Missbrauch getrieben; da das Wort ultramontan nicht mehr zieht, hat man dieses neue Wort ‚ultrakonservativ' in Kurs gebracht; im Grunde soll das eine und andere Wort diejenigen Katholiken bezeichnen, die katholisch bleiben wollen! **

Die Litterarische Beilage (Nr. 50) des führenden Centrumorgans der Kölnischen Volkszeitung brachte bald nach dem Bekanntwerden der Kepplerschen Rede einen längern Leiter, ebenfalls betitelt: Wahre und falsche Reform. Die Redaktion begleitete denselben mit folgenden Worten: »Wir würden auf dieses Thema im gegenwärtigen Augenblick nicht zurückgekommen sein, wenn nicht eine ganz bestimmte und zwingende Veranlassung vorläge. Als eine solche aber erscheint uns die Rede des Hrn. Bischofs von Rottenburg. Nachdem dieselbe in ihrem vollen Wortlaut, wie in zahlreichen andern Blättern, so auch in der «Köln. Volksztg.» Aufnahme gefunden hat, könnte Schweigen als unbedingte Zustimmung aufgefasst werden, und wenn wir auch mit den Ausführungen des Herrn Bischofs im weiten Umfange übereinstimmen, so bedürfen doch gewisse scharfe und verallgemeinernde Wendungen der Rede eine Erläuterung und Einschränkung und der ganze Gegenstand der Ergänzung. In diesem Sinne haben wir den vorstehenden Darlegungen eines katholischen Theologen gern Aufnahme gewährt, um so mehr, als die Erörterung über das in Rede stehende Thema jetzt wieder in vollstem Flusse ist.»

Der Verfasser des Artikels stimmt voll und ganz zum Bischofsworte über die innere Reform des Charakters im engsten Anschluss an die heilige Kirche. Er wendet sich selbst sehr scharf gegen die Stürmer unter den Reformern. Dann aber wird gegenüber den Aeusserungen der Kepplerschen Rede betont: «Wir haben allerdings die Versöhnung von Kirche und Kulten ganz anders aufgefasst und halten es heute noch für unberechtigt, Reformbestrebungen ohne Unterscheidung einfachhin zurückzuweisen und deren Vertreter zu brandmarken'. Mit einer Anspielung auf die Approbation des Ehrhard'schen Buches durch Bischof Keppler betont der genannte Artikel: an dem hohen sittlichen Ernste vieler Reformer und ihrer warmen Liebe zur heiligen Kirche zweifeln wir auch heute nicht, wenn wir auch nicht im entferntesten mit allem einverstanden sind, was dieser oder jener von ihnen aufgestellt hat. Der Verfasser meint (S. 384): «Bischof Keppler beschränkt sich darauf, diese eine, allerdings recht notwendige (christlich-übernatürliche Charakter) Reform zu berühren und zu fordern.» «Aber wir glauben, so fährt der Verfasser des citierten Artikels fort, es gibt noch andere Reformbestrebungen, die völlig berechtigt sind. Wir scheuen uns auch gar nicht zu sagen, dass der Geist unserer Zeit Reformen fordert.... denn die Kirche hat im ganzen Verlaufe ihrer Geschichte immer im gewissen Sinne dem Zeitgeist Rechnung getragen, freilich nicht in dem göttlichen Kern ihrer Lehre u. s. w., sondern in dem, was in ihrer Entwicklung menschlich ist. Und an dem, was Menschliches am Katholizismus ist, hat es stets Reformen, je nach den Zeitverhältnissen gegeben und können Reformen auch heute gefördert werden! (K. V. Z., Litt. Beilage Nr. 50, 1902, S. 384.) Der citierte Artikel geht dann sofort auf einzelnes ein: z. B. auf den Hyperkonservatismus in der Geschichte, dem z. B. P. Grisar S. J. entgegentrat; er erhebt Forderungen auf gemehrte kritische Sondierung des wissenschaftlichen dogmatischen Beweismaterials, spricht sich gegen Auswüchse der Spekulation in der Dämonologie aus, wünscht strengere Sichtung von Glaubenswahrheiten und Schulmeinungen in der theol. Wissenschaft, betont die Einflüsse auch zeitgeschichtlicher Strömungen und Anschauungen auf nicht unfehlbare kirchliche Erlasse, berührt die gemachten Reformvorschläge für die Moraltheologie, erhebt solche namentlich im Gebiete des Kirchenrechts und des Kirchenstrafrechts. Endlich wurden zwei heikle Punkte berührt: die ‚dévotions parasitaires' (dieses Schlagwort würden wir lieber vermissen) und eine gewisse Ueberspannung des Autoritätsbegriffes. Bei einzelnen Ausführungen werden treffende Gedanken entwickelt. Das eine und andere berührt sich mit dem, was wir bei der Besprechung des Ehrhard'schen Buches auch in diesem Blatte und an anderer Stelle hervorgehoben haben. Wir werden Gelegenheit finden, einzelne Gedanken des Artikels im Laufe unserer Darstellung zu benützen oder zu besprechen, vielfach zustimmend und ergänzend, in einigen Punkten sind wir nicht voll einverstanden.

Das offene Wort der «Kölnischen Volkszeitung» — auf demselben vollen katholischen Boden stehend wie die Keppler'sche Rede — ist eine sehr interessante und verdienstvolle Ergänzung zur bischöflichen Rede. — Mit apostolischem Freimut hat Keppler vor einem Lavieren und Paktieren, vor

* Die zwei folgenden Sätze finden sich in der zweiten durchgesehenen Ausgabe der Rede. S. 31.

** Wahre und falsche Reform. Rede des hochw. B. Dr P. v. K. Herder 1903, S. 31.

einem Vermischen und Verdunkeln der katholischen Lehre und des katholischen Lebens gewarnt; er weist uns mit der ganzen apostolischen Kraft eines Bischofs auf zwei Herz- und Kernpunkte des katholischen Lebens: der eine ist das Reinbewahren der Glaubenshinterlage, die der bischöfliche Oberhirte, aber auch die Theologie und schliesslich jeder Katholik wie seinen Augapfel unverletzt hüten muss. Ist dieses Auge verdorben, dann ist alles dunkel! — Der andere liegt im vollen freudigen, kirchlich treuen Gnaden- und Charakterleben des Katholiken, nach innen und aussen. Die zweite Auflage der Rede enthält (S. 11) noch folgende neue sehr ernste Sätze (einzufügen K.-Z., Nr. 51, p. 439, Col. 2, nach: Sie haben auch Wohlmeinende getäuscht u. s. f.). Die Folgen des französischen Amerikanismus, den man jetzt auch bei uns importieren will, müssen jedem die Augen öffnen. «Beuge vor», sagt Shakespeare. Wir wollen in Deutschland nicht erst warten, bis wir so und so viel hundert abgefallene Priester haben. — Der Theologe der «K. V. Z.», der das ernste Wort des Bischofs mit Ehrfurcht aufnimmt, wirft aber die fernere Frage auf: wo ist alsdann weiter, namentlich auf wissenschaftlichem Gebiet, im Rechtsleben und in der Entwickelung des Andachtswesens eine verbessernde Hand anzulegen? Beide Probleme schliessen sich nicht aus — sie ergänzen sich vielmehr. Wo es sich um das eigentliche kirchliche Leben handelt, folgte der Theologe dem Bischof. Auf dem wissenschaftlich kulturellen Gebiet gibt es freilich zwischen den theologischen Ausführungen der «K. V. Z.» und der Kepplerschen Rede einzelne offene Differenzen.

Bischof Keppler nimmt aber in der eben erschienenen zweiten Auflage seiner Rede offenbar auf die Ausführungen des citierten Artikels «indirekt» Bezug und zwar in einem gewissen zustimmenden Sinne.

So lesen wir z. B. (S. 27) den Zusatz: «Es bedarf keines Hinweises darauf, dass die geistige Entwicklung und Verarbeitung jener Bildungsmittel, die ich eben nannte, sich zu vollziehen hat unter der Führung des Verstandes — in aller Klarheit — und unter Ausnützung aller geistigen Hilfsmittel von kritisch-technischer Art, welche der wirkliche Fortschritt der Wissenschaft uns bietet. Mit Recht hat man gefordert, dass ein katholisches Glaubens- und Bildungsleben stets «durch das Klärbassin des Verstandes» gehen müsse.* Ich habe von jeher diesen Standpunkt vertreten und stehe noch auf demselben. Kein vernünftiger Katholik kann anders denken. Aber freilich dürfen wir nicht vergessen, dass unser Heiland zwar die Vernunft selbst war, dass er aber in seinen persönlichen Lehren nie und nirgends der Vernunft des Menschen den ersten Platz in seinem Leben und seinen Pflichten angewiesen hat. Der Mensch braucht die Vernunft so notwendig wie das Atmen; aber der Glaube steht höher als beides. Danach wollen wir uns richten».

* Vergl. die Stelle der Litt. Beilage d. «K. V. Z.» (S. 382). Gewiss, die Religion ist Herzenssache, aber sie muss wie jedes Gefühl durch das Klärbassin des Verstandes gehen, wenn sie nicht auf Irrwege führen soll.

Es lag uns erst daran, das bischöfliche Wort und das Wort eines Theologen in einem der ersten katholischen Organe unter einige, wenn auch bloss allgemeine Vergleichspunkte zu stellen.

Ein nächstes Mal erlauben wir uns über die Einzelheiten der Frage selbst eine offene Aussprache.

Es kann dies jetzt in raschen, kurzen Zügen geschehen — da wir uns im letzten Jahrgange bei der Besprechung und ergänzenden Behandlung des Ehrhard'schen Buches und bei andern Gelegenheiten über manche Einzelfragen eingehend ausgesprochen haben.

Die Ausführungen der «Schweiz. Kirchenzeitung» wurden im vergangenen Jahre und bis in die letzte Woche von den verschiedensten Seiten aus eingehend besprochen, vielfach in voll zustimmendem Sinne; einzelnen waren unsere Urteile zu mild.

Die Entwicklung der Dinge hat uns in den damals ausgesprochenen Ansichten und in der ernsten distingierenden Haltung zum weitaus grössten Teile nur noch mehr bestärkt.

Wir erinnern, um nicht schon Gesagtes neuerdings wiederholen zu müssen, unsere Leser im Vorbeigehen an die Ausführungen über den Syllabus, über das Ueberschätzen des Mittelalters im Geschichtsunterricht, sowie an den Schlussartikel über die Ehrhard'sche Schrift.

Nur eines wollen wir heute schon beifügen. Wir haben — Gott sei Dank — in der Schweiz weder unter Gesellschaften noch unter den gebildeten katholischen Laien eine ‚Reformpartei'. Vielerorts herrscht die allgemeine Ueberzeuguug, das freudige Aufblühen der katholischen Wissenschaft und Arbeit, wie es namentlich seit dem Vaticanum mit doppelter Frische sich entfaltet hatte — müssen einfachhin immer noch mehr gefördert und allseitiger gepflegt werden. Dies muss ernst, eifrig, vielseitig, aber ohne Lärm und Parteiung besorgt werden mit kirchlichem Sinn, im Geiste des unverkürzten Glaubens und der christlichen Liebe, sowie mit offenem Auge für die Bedürfnisse, die Eigenart und den Fortschritt der Zeit unter entschiedenem Kampfe aber in liebevoller Irenik gegenüber dem ungläubigen und halb- und kleingläubigen Zeitgeiste. Auf dieser Grundlage könnten hier und überall unter der leitenden Hand der Kirche und auf dem Gebieteder Theologie jene Reformen erblühen, von denen der Artikel der «K. V. Z.» sprach, den wir in eben diesem Sinne verstehen, und für die Forderungen Bischof Kepplers den gesunden Nährboden bereiten wollen.

A. M.

Schule, Kirche und Klerus.

Gedankenäusserungen im Anschluss an § 101 der Baseler-Diöcesanstatuten,

von *H. Baumgartner*, Seminardirektor.

(Fortsetzung.)

In manchen Kantonen sind die Pfarrherren eo ipso Mitglieder der Schulkommission; in vielen Gemeinden werden sie regelmässig zu Präsidenten derselben ernannt. So ist die Erfüllung der Vorschriften unserer Diözesanstatuten den

Pfarrherren leicht und von Amtswegen gegeben: «Sed etiam pastores ac rectores omnes instantissime admoneamus, ut scholis suæ parochiae sedul einvigilent easque si fieri potest, semel saltem in mense adeant. Dass auch sie diese Aufgaben um so besser erfüllen, je mehr sie sich in die pädagogische und methodische Litteratur hineinleben, ist klar. Sie müssen auch in dieser Beziehung über dem Lehrer stehen; dann gewinnen sie an Autorität und Achtung. Daher müssen sie einen guten Autor durchstudieren und ein gutes pädagogisches Fachblatt halten. Es ist entschieden von grossem Vorteil, wenn in einem Kanton mehr oder weniger nach den gleichen Normen verfahren wird und durchweg der Hauptsache nach der gleiche Autor zu Grunde gelegt wird.

Je gründlicher der geistliche Stand mit der pädagogischen und methodischen Litteratur betraut ist, je mehr Interesse er für die Schule und deren Hebung zeigt, je eifriger er alle Mittel unterstützt, welche zur Hebung des Schulwesens geeignet sind, desto mehr Einfluss gewinnt er auf dieselbe, desto ausschlaggebender wird sein Votum bei den Beratungen, desto mehr steigt seine Achtung auch in den gegnerischen Kreisen, die vielfach den Grad der Bildung vom Grade der Schulfreundlichkeit abmessen. Der Geistliche muss in der Gemeinde als schulfreundlicher und schulverständiger Mann gelten; aber er soll auch ein lehrerfreundlicher Mann sein. Schulfreundlichkeit und Lehrerfreundlichkeit gehören notwendig zusammen; die eine Eigenschaft ergänzt und korrigiert die andere; die erstere ist der Regulator der andern; sie schätzt und schützt den Lehrer in dem Grade, als dieser die Interessen der Schule in ihrer sittlich-religiösen Aufgabe wahrt und hebt.

Ein Lehrer, der seiner Aufgabe gewachsen ist und in sittlich-religiöser Beziehung in und ausser der Schule korrekt dasteht und wirkt, soll vom Seelsorger in seiner Stellung geschützt und als Mitarbeiter auf dem Gebiete der Erziehung der Jugend geachtet werden. Dieser Schutz und diese Achtung hat sich nach manchen Beziehungen zu offenbaren und zu betätigen. Wir heben einige der wichtigsten Punkte hervor.

Vor allem ist der Lehrer als gebildeter Mann zu behandeln, der für sein Amt die notwendige Schulung genossen und über den Besitz der notwendigen Kenntnisse die Reifeprüfung abgelegt und ein entsprechendes Staatsdiplom erhalten hat. Vor hundert Jahren noch war es mit der Bildung der Lehrer meistens nicht weit her! Vielfach wurden Leute als Lehrer gebraucht, die für andere Berufsarten nicht mehr recht brauchbar waren. Dass der Lehrerstand unter diesen Verhältnissen keiner hohen Achtung sich erfreuen durfte, begreift sich. Aber die Verhältnisse haben sich, Gott sei Dank, geändert und daher auch die Stellung des Lehrerstandes unter den andern Ständen. Wir Geistliche müssen uns dieser veränderten Stellung wohl bewusst bleiben, durch nichts gewinnen wir den Lehrer so rasch, als wenn er bemerkt, dass man ihm die ihm gebührende Achtung entgegenbringt. Jeder Mensch von Charakter strebt nach Achtung bei den Mitmenschen und namentlich bei den Vorgesetzten; ein Mensch, der sich um dieselbe nichts kümmert, ist gewöhnlich auch nicht viel wert. Der Lehrer muss um so mehr darnach streben, weil sie eine Bedingung fruchtbarer Wirksamkeit ist. Es gilt ja auch für uns Priester das Gleiche. Wir arbeiten freudiger und fruchtbarer, wenn uns Achtung zu teil wird; Missachtung schmerzt immer und entmutigt, es wäre denn, dass man bereits die höhern Grade der christlichen Vollkommenheit erstiegen hätte.

Diese Achtung erzeugt von selbst eine natürliche, ungekünstelte Herablassung und Freundlichkeit, jenes schöne, taktvolle Benehmen in Wort und Tat, das unwillkürlich fesselt und lieb macht, das Vertrauen und Hingebung bewirkt, das Herz und Mund öffnet und die Hand zu freudigen Dienstleistungen (anspornt), das jenen edlen Verkehr vermittelt, wie er zwischen dem Geistlichen und dem gebildeten Laien bestehen soll und der so wohltätig auf alle untergeordneten Kreise einwirkt. Es ist ja wahr, auch der Lehrer ist als Pfarrkind dem Seelsorger untergeordnet; aber er ist unbedingt sein wichtigstes und bedeutsamstes Pfarrkind, das in der Gemeinde eine hohe und einflussreiche Stellung einnimmt; das ihm bei einem harmonischen und freundschaftlichen Zusammenwirken grossen Nutzen, im gegenteiligen Fall nicht minder grossen Schaden zufügen kann. Diese Achtung hat jenes Wohlwollen, jene Güte und Gefälligkeit zur Folge, die dem Lehrer gerne mit Rat und Tat beisteht, wo und wie immer dies möglich ist, seine Lage zu verbessern sucht, sowohl durch moralische Hebung seiner Autorität, als auch durch finanzielle Besserstellung und durch Unterstützung seiner Wünsche bezüglich der Schulführung, der Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln, der Handhabung der Disciplin etc., sie hat auch jenen Takt in Begleitschaft, der im ganzen Benehmen, im freundlichen und freundschaftlichen Verkehr, im Lob und Tadel, in Wort und Tat das rechte Mass und die rechte Weise bestimmt und unwillkürlich hohe Achtung abgewinnt. Der Lehrer muss es fühlen, dass man es gut mit ihm meint und dass man vor allem nur sein Wohl im Auge hat. Das will auch Alinea d der Diözesanstatuten, wenn es vorschreibt: Caeterum maxima in ludimagistros benignitate utantur! — quantum fieri potest cum illis concordare studeant, indigentiis quoque eorum providendo auctoritatemque apud discipulos et parentes qua par est gravitate tuendo! Wo der Seelsorger dem Lehrer Achtung, Liebe und Vertrauen entgegenbringt, da fehlt es gewöhnlich an der Harmonie zwischen Lehrer und ihm nicht. Wie man den Lehrer behandelt, so hat man ihn gewöhnlich. Ich habe seit einer Reihe von Jahren die Beobachtung gemacht, dass Differenzen zwischen katholischen Lehrern und Seelsorgern in der Regel ihren Grund auf beiden Seiten haben. Anders freilich ist es ja da, wo die Lehrer mit Abneigung und Hass gegen die Kirche und ihre Priester an eine Stelle treten. Aber auch in diesem Falle kann taktvolles und kluges Benehmen des Seelsorgers manches erreichen. Wir wissen, wie die gegnerische Partei gegen die Lehrer verfährt. Bei der Wahl wenden sie alles an, um dieselbe für katholische Kandidaten ungünstig zu gestalten. Ist ihnen dies nicht gelungen, dann suchen sie durch Schmeichelei, höfliches und freundliches Entgegenkommen, durch Dienstfertigkeiten aller Art sie auf ihre Seite zu ziehen. Das ist System, das sich überall gleich bleibt. Wir müssen ihnen die Sache nicht erleichtern, indem wir den Lehrer gleichgiltig und abstossend behandeln und seine berechtigten Wünsche ohne Prüfung und Beratung abweisen.

(Fortsetzung folgt.)

⁂ Die Schülerbibliotheken an paritätischen Schulen.

So mancher Priester hat keine Ahnung, was für verderbliches Zeug oft in den Schülerbibliotheken verborgen liegt. Schon an verschiedenen Orten haben wir uns die Mühe genommen, die Büchersammlungen zu prüfen. Da stiessen wir z. B. auf folgende Bücher:

Göring, *Columbus.* S. 46 hilft sich Columbus mit einer Notlüge heraus, und darauf heisst es: «Vielleicht hat dies die Vorsehung gewollt, damit die ganze Charaktergrösse dieses Mannes sichtbar werde.» S. 163 und 164 werden dem Papste alle Schlechtigkeiten zugeschrieben. S. 174 heisst es, in Trier sei der hl. Rock Christi zur Anbetung ausgestellt worden. S. 181 führt der Kapitän eine Unterhaltung mit nackten Weibern, und redet S. 191 von blutgierigen Mönchen und sagt: «St. Elmo hilft allen, welche ihn anbeten.» S. 163 wird erzählt, der Papst sei ein Mann, «von dem jeder glauben müsste, dass sein Wort sei Gottes Wort, sein Wille Gottes Wille, seine Macht so gross wie Gottes Macht.»

Bilder aus der deutschen Geschichte: Um des Glaubens willen. S. 4: «Gustav Adolf kam aus dem Norden, um den Evangelischen beizustehen.» S. 26 und 27 ist von abergläubischen Dingen die Rede, von einem Stück Pergament, mit Kreuzen und allerlei krausen Schriftzeichen versehen, das natürlich von den Katholiken in hohen Ehren gehalten wurde. S. 28: «Wer den Himmelsbrief, der vor vielen Jahren in Pommern vom Himmel gefallen, auf seiner Brust trägt, hat nichts zu fürchten vor den feindlichen Kugeln.» S. 29 heisst es, Tilly habe sich in seiner Jugend dem leibhaftigen Teufel verschrieben, daher sei er «kugelfest» gewesen. Ein Korporal verweist allerdings das törichte Geschwätz; aber der Leser lacht doch über die katholische Dummheit. S. 30: «Derjenige, der von dem Feinde getroffen fällt, kommt geradenwegs in den Himmel.» S. 34 ist natürlich Tylli schuld an der Zerstörung Magdeburgs mit allen ihren Grausamkeiten an Weibern und Kindern.

Aus dem Zeitalter der Reformation. Von Carlowitz. S. 40: «Luthers Predigt war klar, voll Feuer, überall auf dem Worte der Schrift fussend. Dieser Mönch wird alle Doktoren irre machen, eine neue Lehre aufbringen, und die Kirche reformieren.» S. 47 kommt der Ablasshandel zur Sprache und S. 48 begegnet uns das unvermeidliche Sprüchlein: «Wenn das Geld im Kasten etc.»

Treue um Treue. S. 12: «Zeitig genug entriss ihr den Zwölfjährigen der Kölner Erzbischof, der strenge Anno. Aber was taugt einem, der König werden will, die Zucht eines Mannes, der kein Vater ist, eines Mannes, der einen freien König für ein Unglück hält, der im Papst in Rom den Herrn aller Herren sieht.» S. 13: «In schlechtere Hände konnte der junge König nicht geraten, als in die des Bischofs, der an Ehre und irdischem Gute mehr hängt als an dem Schöpfer. Wäre Heinz (der König) nur erst aus den Händen dieses Schelms!» S. 18: «Der Mönch warf die Kutte ab, um einen Rosenkranz und Krimhilts Kuss zu erlangen... der aber mit seinem stacheligen Barte beim Küssen Krimhilt das Gesicht zerkratzt.» S. 68 und 69 werden Papst und Kardinäle als Scheusale geschildert.

Das Kreuz im deutschen Walde. Auf Titelbild erscheinen nackte Figuren. S. 52: «Fränkische Priester führten ein Leben in Schwelgerei und Völlerei und trieben es ärger als je ein Mann unseres Volkes und (heidnischen) Glaubens. Hast du vielleicht nie von solch ruchlosen Priestern vernommen?»

Im Banne des Faustrechtes. S. 4: «Doch war man in jener Zeit immerhin in der Bildung so weit vorgeschritten, dass Dante seine göttliche Komödie verfassen und die Albigenser mit zeitweisem Erfolge gegen die herrschende Kirchenlehre auftreten konnten.» S. 7 wird ein Bild entworfen vom «vertragsbrüchigen, händelsüchtigen Erzbischof». S. 37 sagt ein Mönch, es sei ein Beichtstuhlgeheimnis, aber er wolle doch vermitteln. S. 83: «Propst Heinrich erlangte mit ungeheuren Summen die Bestätigung als Erzbischof von Köln.»

Im Morgenrot des deutschen Reiches. Von Stephan. Karl der Grosse wird in glänzenden Farben als frommer und tüchtiger Kaiser geschildert. Um so widerlicher ist die Liebschaft zwischen seiner Tochter Bertha und dem kaiserlichen Hofkaplan, Abt Angilbert, die heimlich die Ehe schliessen. Auf Berthas Gewissensbisse nicht achtend, erwidert Angilbert: «Bertha, uns hat der Priester gesegnet.» Dazu entsprechendes Bild.

Unter dem Feldzeichen Maximilians. Von Carlowitz. Natürlich kehrt auch hier eine abschreckende Karikatur vom Mönchsleben wieder: «Bruder Bernhard hat gerundetes Bäuchlein und ein Paar lustig aus dem kugelförmigen Antlitz herausschauende Aeuglein» (S. 10). «Für Geldspende und bestimmte Anzahl Gebete bekommt man reichlichen Ablass für jedwede Sünde» (S. 25). Der Novize wird verlacht wegen schwerer Seelenkämpfe — «vom leichtlebigen Mönche Anselmus» (S. 46). «Friede suchte im Kloster ich und fand Müssiggang und Genusssucht, Zwietracht, Heuchelei und Verstellung» (S. 49).

Deutsche Meister des Mittelalters. Von Muschi. S. 4 wird die katholische Kirche «die an Aeusserlichkeiten hangende Kirche» genannt. S. 5: «Der alte, zwecklose, inhaltsleere Formenkram musste dem Lichte der Aufklärung weichen das ein reines Evangelium forderte.» S. 47: «In Nürnberg zogen 1471 (?) Dominikanermönche ein, die unter dem Geläute der Kirchenglocken vor der Sebalduskirche ein Ablassgeschäft eröffneten.»

Martin Luthers Leben. Von Franz Fauth. Da wird Luther selbstverständlich als «der grösste Deutsche» geschildert, der Papst als «der Ausbund alles Bösen». S. 9 heisst es: «Am verhängnisvollsten hat sich die Lehrentwicklung der katholischen Kirche auf dem Gebiete der Sakramentslehre gezeigt, sowie in der Lehre von den guten Werken. Der Grund des Verdienstes lag hier in der Lehre vom sogen. opus operatum, d. h. darin, dass gelehrt wurde, die Wirkung Gottes auf uns und unsere Wirkung auf Gott vollziehe sich durch ein mechanisch und äusserlich vollzogenes Werk ohne die sittliche Anwandlung des Menschen, ohne den Glauben. Demnach bestand die Heiligkeit in einer hl. Materie, aber nicht in einem hl. Geiste. Diese Lehre zeigte ihre Wirkung sofort im Gottesdienste, wo die Hostie als das wirkliche Fleisch des Gottessohnes göttlich verehrt wurde. Ihren Höhepunkt erreichte die Verirrung in der Fronleichnamsfeier. Wie hat die katholische Kirche alle Mittel ausgenutzt, das Herz des Volkes und vor allem des deutschen Volkes zu knechten!

Jede Annäherung an den Himmel, zu dem der Priester den Schlüssel hatte, kostete gute Werke, vor allem Geld... Am meisten trug ein der Kleinverkauf der geistlichen Gnadengaben, Lizenzen, Dispensen, Absolutionen, Ablässe der Sünden, und die Busspreise waren in einem Taxenbuch verzeichnet. Für alles war da Hilfe, wenn nur Geld da war... Bruch des Eides, Wucher, Diebstahl, Brandstiftung, Mord — alles ward gesühnt oder erlaubt dem, der zahlte.» —

Deutsche Geschichten. Von Franz Otto. Drei Bände. Wir führen nur eine Stelle aus dem zweiten Bande an, S. 13: «Im Jahre 1514 wogte auf den Strassen Wittenbergs eine grosse Volksmenge hin und her; es wurde ein Reiseprediger erwartet, ein Ablasskrämer. Bei ihm gab es Vergebung oder Ablass aller Sünden, grosser und kleiner, sogar solcher, die erst begangen werden sollten. Jedermann konnte die Vergebung begangener Sünden erkaufen, wenn er dafür der römischen Kirche und ihren Priestern Geld zahlte... Da drängt sich alles an die Zahltische, zu den Geldkörben; die dem Tetzel untergebenen Priester haben alle Hände voll zu tun, um den Leuten ihr Seelenheil zu verkaufen.

Höcker, *Der Ritter mit der goldenen Hand.* Dieses Buch macht mit den «drei guten deutschen Rittern», besonders mit Götz von Berlichingen, sowie mit dem Bauernkriege näher bekannt und führt das Exempel «eines spitzbübischen» Geistlichen, einen «dicken, behäbigen Mann», der die Leute schindet und plagt, vor.

Höcker, *Im Zeichen des Bären.* Hier wird drastisch bewiesen, wie verderblich die Grundsätze der katholischen Kirche wirken.

Der Raub Strassburgs. Von Fritz Lienbard. Diese Schrift, die, zu Lohmeyers Vaterländischer Jugendbücherei gehörig, angeblich allem konfessionellen Streite fern bleiben sollte, kümmert sich um die Gefühle der katholischen Schüler gar nicht.

Kleine Musikantengeschichten. Von H. Pfeil. Eine Geschichte schildert den unversöhnlichen Hass eines Priesters gegen den Cantor.

Federzeichnungen. Von Grube. S. 51 wird behauptet, dass in den spanisch-amerikanischen Freistaaten eine mehrhundertjährige Priesterherrschaft Verdummung des Volkes anstrebte. Ferner ist die Rede von der Vielweiberei der Mormonen, Ketzer-Verbrennung, dem «unwissenden Klerus» etc.

Wir könnten diese Blütenlese noch um ein Bedeutendes vermehren. Aber das genügt für einmal. Vorgenannte Bücher stehen in den Schülerbibliotheken paritätischer Schulen. Sie werden fleissig gelesen; die schlimmsten sind am meisten abgegriffen. Der daraus sich ergebende Schaden liegt auf der Hand. So wird der konfessionelle Hass schon in die jugendlichen Herzen gepflanzt. Es ist begreiflich, dass die Grosszahl der Protestanten für die katholische Kirche und die Katholiken nur Abneigung und Verachtung haben. Darum ist es aber auch Pflicht der katholischen Eltern und vorab des Priesters, diese wichtige Sache nicht unbeachtet zu lassen; **eine Prüfung der Schülerbibliotheken dürfte überall dringend notwendig sein.** Im Namen der Glaubens- und Gewissensfreiheit darf und muss der Geistliche verlangen, dass aus allen Schülerbibliotheken Ungehöriges ausgeschieden werde; im Weigerungsfalle ist der Schutz der Oberbehörde anzurufen. Je energischer die Katholiken für ihre Rechte eintreten, desto mehr wird man sie achten und respektieren.

Wer nicht Zeit hat, alle Bücher selber zu lesen, der findet in dem vortrefflichen Werke: «Die Grossmacht der Jugend- und Volkslitteratur» von Eug. Fischer (Neustift am Walde bei Wien) Aufschluss über eine grosse Zahl von Büchern und Büchlein.

Rückläufige Bewegungen. *

Wir haben noch im letzten Jahrgange dieses Blattes eine Orientierung über eine hochinteressante rückläufige Bewegung auf historisch-kritischem Gebiete in der Evangelienfrage und in den Forschungen über das Urchristentum gegeben.

Wir fügen in selbständiger Uebersicht noch einige Geständnisse Harnacks an, welche eben diese rückläufige Bewegung noch deutlicher charakterisieren. Ueber die Baur'sche Schule urteilt Harnack wie folgt:

«Baur (Hauptwerk 1817) und seine Schule glaubten einst, ein verständliches und zuverlässiges Bild der Entwickelung des ältesten Christentums nur zeichnen zu können, indem sie für den grössern Teil der altchristlichen Litteratur das Selbstzeugnis der Schriften oder die Angaben der Tradition preisgaben und die Abfassungszeit um mehrere Jahrhunderte heruntersetzten». (S. IX. Vorrede der Chronologie. **)

«Die Voraussetzungen der Baur'schen Schule nun sind, man kann fast sagen, allgemein aufgegeben; allein nachgeblieben ist in der Kritik der neutestamentlichen Schriften ein unbestimmtes Misstrauen, ein Verfahren, wie es ein böswilliger Staatsanwalt übt oder wenigstens eine kleinmeisterliche Methode, die sich noch immer an allerlei Einzelheiten heftet und von ihnen aus wieder die deutlichen und entscheidenden Beobachtungen zu argumentieren sucht. An Stelle einer prinzipiellen Tendenzkritik sind Versuche getreten, allerlei Tendenzen aufzuspüren und Interpolationen im grossen Umfange nachzuweisen, oder ein Skeptizismus, der Wahrscheinliches und Unwahrscheinliches auf eine Fläche stellt. Von den letztern Eigenschaften kann man selbst die ausgezeichnete Arbeit, die wir auf dem Gebiete der neutestamentlichen Kritik (protestantischerseits) besitzen, die Einleitung in das Neue Testament von Holtzmann, nicht ganz freisprechen, obgleich gerade dieses Werk den Fortschritt einer unbefangenen Erkenntnis besonders gefördert hat. Aber wie zu seiner Ergänzung haben wir in Jülichers Einleitung eine Arbeit erhalten, die bereits die Summe der rückläufigen Einsicht der zwei letzten Dezennien zu ziehen begonnen hat. Ich scheue mich nicht, das Wort «rückläufig» zu gebrauchen; denn man soll die Dinge beim rechten Namen nennen, und wir sind in der Kritik der Quellen des ältesten Christentums ohne Frage in einer rückläufigen Bewegung zur Tradition. Die Aufgaben der innern Kritik der Quellen und — in noch weit höherm Grade — die der Entzifferung der Entstehung der Lehr- und Geschichtstradition, sowie die Konstruktion der wirklichen Geschichte werden voraussichtlich bereits nach wenigen

* Nr. 51 (1902).

** II. Band der Geschichte der altchristlichen Litteratur; die Chronologie der altchristlichen Litteratur bis Eusebius.

Jahren der Mehrzahl der Fachgenossen wesentlich anders erscheinen als heute; denn der chronologische Rahmen, in welchem die Tradition die Urkunden angeordnet hat, ist in allen Hauptpunkten von den Paulusbriefen bis zu Irenäus richtig und zwingt den Historiker, von allen Hypothesen in Bezug auf den geschichtlichen Verlauf der Dinge abzusehen, die diesen Rahmen negieren. (l. c. S. X.).

Ueber die früher verfochtene späte Auffassung der Evangelien äussert sich Harnack, gestützt auf seine Forscherresultate: Warum sollten 30—40 Jahre nicht ausgereicht haben, um den geschichtlichen Niederschlag in Bezug auf die Worte und Taten Jesu zu erzeugen, den wir in den synoptischen Evangelien finden? warum bedurfte es hiezu 60 bis 70 Jahre? warum soll die Höhe, auf welcher der vierte Evangelist steht, erst 70 bis 80 Jahre nach Paulus erklommen worden sein? warum genügen nicht 30—40 Jahre? warum sollen Erscheinungen, die wir leicht als Stufen zu ordnen vermögen, wirklich Stufen gewesen sein und nicht nebeneinander gestanden haben? warum kann derselbe Verfasser nicht den Römer- und Kolosserbrief geschrieben haben, der doch die Tessalonicherbriefe und den Römerbrief geschrieben hat? Es wird eine Zeit kommen, und sie ist schon im Anzug, in der man sich an die Entzifferung litterar-historischer Probleme auf dem Gebiet des Urchristentums wenig mehr kümmern wird, weil das, was überhaupt hier auszumachen ist, zu allgemeiner Anerkennung gelangt sein wird — **nämlich das wesentliche Recht der Tradition,** wenige bedeutende Ausnahmen abgerechnet. Man wird erkennen, dass teilweise bereits schon vor der Zerstörung Jerusalems, teilweise bis zur Zeit Trajans, alle grundlegenden Ausprägungen der christlichen Traditionen, Lehren, Verkündigungen, ja selbst Ordnungen — mit Ausnahme des Neuen Testamentes als Sammlung — wesentlich perfekt geworden sind, und dass es gilt, ihre Entstehung in diesem Rahmen zu begreifen — ebenso zu begreifen, wie die ganze Grundlegung des Katholizismus in der Zeit von Trajan bis Comodus begriffen werden muss. Was uns das grosse Werk des Irenäus rückwärts und vorwärts leistet als relativer Abschluss der Entwicklungen von 110—180 und als Schlüssel zum Verständnis der innern Geschichte der Kirche von 180—451, das leisten uns der I. Clemensbrief und die Ignatiusbriefe in derselben Weise rückwärts und vorwärts für die Zeit von 30 bis 110 und 110 bis 180. Wer diese Briefe aufmerksam studiert, dem kann es nicht entgehen, welch eine Fülle von Traditionen, Verkündigungen, Lehren und Organisationen z. Z. Trajans bereits existierte und in einzelnen Gemeinden feststand (l. c. S. X.)

Die eben zitierten Stellen sind Geständnisse interessantester Art. Obwohl theologisch weit links stehend, beugt sich Harnack vor der Wucht der Tatsachen und vor dem Ansehen der evangelischen und altchristlichen Tradition, die — selbst in seinen Augen — im wesentlichen unversehrt aus der Feuerprobe der Kritik hervorgegangen sind.

Man nähert sich also — nach der kritischen Arbeit eines Jahrhunderts — auf protestantischer Seite allmählich wieder jenem geschichtlichen Standpunkt, auf dem zur Zeit Baurs etwa eine bessere katholische Einleitung, namentlich das berühmte Gutachten Hugs stand.

Was für Aufregungen und Beunruhigungen hatte seinerzeit Baurs Kritik und das Leben Jesu von Strauss selbst in katholischen Gemütern verursacht! Interessant schreibt Hettinger über seine damaligen Jugendeindrücke. Auf dem Felde der Exegese besassen wir damals in Deutschland wenig. Strauss' Leben Jesu nebst seinen Streitschriften hatte ich leider auch gelesen, aber die Entgegnungen von Tholuck, Ullmann, Osiander, Hoffmann genügten mir nicht. Endlich erschien das «Gutachten» von Hug, eine katholische und in der Tat vernichtende Antwort. Ich jubelte laut auf (Hettinger, aus Welt und Kirche S. 10).

Was damals die katholische Theologie in heissem Kampfe und mit den blanken Waffen der Wissenschaft errungen und weswegen man ihr den Vorwurf der Inferiorität und Unwissenschaftlichkeit entgegenschleuderte — das geben heute die ersten Vertreter der nicht katholischen Kritik offen zu — das volle historische Recht der ältesten Tradition.

* * *

Lebendiger denn je steht das geschichtliche Christusbild vor der Zeit des 20. Jahrhunderts. Und da wir eben wieder Neujahr 1903 feiern und neuerdings die Jahre nach Christus zählen, dürfen wir eine eigenartige Erscheinung in keiner Weise übersehen. Leugner der geschichtlichen Person Jesu Christi, absolute Verächter der Tatsachen der heiligen Evangelien gibt es, trotz des Riesenheeres der Ungläubigen — nur verhältnismässig wenige. Vielmehr möchte jede Partei Christum zu einem der ihrigen stempeln, ja einen Vorläufer der eigenen Richtung in ihm sehen. Der Reformer, der Rationalist, der Socialist weiss für ihn eine centrale Stellung in seinem System zu finden. Das veranlasst eine namenlose Falschmünzerei mit christlichen Begriffen. Auf der andern Seite aber bedeutet diese Bewegung ein grossartiges Zugeständnis an die Macht und Kraft der geschichtlichen Erscheinung Christi und an die Einzigkeit der Person Jesu Christi.

* * *

Um so mehr müssen wir auf den in weitesten Kreisen historisch anerkannten, aber in unverantwortlicher Weise zurechtgelegten und umgeformten Tatsachen des Evangeliums das echte, volle, ganze Christusbild, das Bild des Gottes — und des Menschensohnes zeichnen. — Wenn die Aufmerksamkeit der Welt neuerdings für Christus in Spannung gehalten wird, dann darf vor allem die katholische Christuspredigt auf eine fruchtbare Aussaat hoffen. Wenn — wie Chamberlain (vgl. K.Z. 1902 S. 439 N. 51) bemerkt — selbst die Männer der äussersten Kritik die Aufmerksamkeit von Tausenden auf das grosse Wunder der Erscheinung Christi richten konnten und damit für gründlichere Denker und einsichtsvollere Männer eine Zuhörerschaft bereiteten — so hat die katholische Christuspredigt, welche den unverfälschten Heiland der Evangelien auch dem 20. Jahrhundert predigt — das heiligste volle Recht auf die Zuhörerschaft der Menschheit. Möge dies in den herrlichen Tagen der Weihnachts- und Epiphaniezeit recht ausgiebig berührt werden!

Wir haben uns jüngst über die Christuspredigt nach der praktischen Seite hin so eingehend ausgesprochen, dass wir an dieser Stelle nichts Weiteres beifügen.

A. M.

Vgl. A. M. Homiletische und katechetische Studien, z. B. S. 138 bis 144, S. 197 ff. und insbes. S. 221—260.

Recensionen.

Joseph Kardinal **Hergenröther's Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte.** 4. Auflage, neu bearbeitet von Dr. *J. P. Kirsch.* Päpstl. Geheimk., Professor an der Univers. Freiburg i. d. Schw. I. Bd.: Die Kirche in der antiken Kulturwelt. Freiburg i. Br. Herder 1902.

Es ist sehr zu begrüssen, dass Kardinal Hergenröthers reichhaltige Kirchengeschichte einen neuen Bearbeiter gefunden hat, und doppelt ist es zu begrüssen, dass Prof. Kirsch es verstand, aus dem alten Werke ein neues zu machen, ohne ihm seinen Charakter zu nehmen. In diesem einen Satze sind die grossen Vorzüge dieser Arbeit bezeichnet. Wir haben auch in der neuen Auflage Hergenröther auf jeder Seite, fast in jeder Zeile. Mit grosser Pietät hat der Herausgeber den Wortlaut des Originals bewahrt, wo immer es möglich war. Und trotzdem liegt ein ganz neues Buch vor uns: neu durch die sorgfältigste Verwertung der Resultate der neuern Forschung, neu durch die Gruppierung. Ein Blick auf die Quellenangaben und Litteraturverzeige am Anfang jedes Kapitels belehrt uns über das riesige Material, das durchforscht werden musste, um das Buch auf der Höhe zu halten. Die Hauptleistung aber liegt in der neuen Gruppierung des Stoffes. Alle neuern Handbücher und Kompendien der Kirchengeschichte, soweit sie uns bekannt sind, pflegten die geschichtlichen Tatsachen einer Periode von ca. 300 Jahren nach gewissen Kategorien auszuscheiden: äussere Geschichte, Lehrentwicklung, Kultus, Disciplin, und von diesen Erscheinungen eine nach der andern zur Darstellung zu bringen. Die Methode hat den Vorteil, dass sie das Nachschlagen erleichtert und erlaubt, jeden Gegenstand schnell aufzufinden. Aber eine allgemeine Geschichte soll doch in erster Linie nicht den Dienst eines Lexikons leisten, sondern uns ein möglichst vollständiges und anschauliches Bild des Lebens, der Entwicklung und Kämpfe der Kirche in einer bestimmten Zeit vermitteln und jeweilen diejenigen Faktoren in den Vordergrund stellen, welche diesem Leben in dem Zeitabschnitt seine besondere Richtung aufgeprägt haben. Hiefür ist es notwendig, die darzustellenden Zeitabschnitte kürzer zu wählen. Professor Theodor Katerkamp hatte seiner Zeit diesen Weg eingeschlagen, leider war ihm niemand darin nachgefolgt. Nun hat Prof. Kirsch diese Methode in glücklicher Weise an dem Handbuch von Hergenröther zur Anwendung gebracht. So erhalten wir ein abgerundetes, lebensvolles Gesamtbild der Kirche im apostolischen Zeitalter, wir begleiten sie durch das 2. Jahrhundert in ihrer Ausbreitung in den Mittelmeerländern, ihrem ersten Zusammenstoss mit dem antiken Heidentum, ihrem geistigen Kampfe gegen Judaismus und Gnosis. Ein weiteres Bild führt uns die Kirche vor in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, in der Zeit relativer Ruhe, wo sie in der römischen und griechischen Welt tiefer Fuss fasst und ihre eigene Wissenschaft ausbildet, nicht ohne dass in Leben und Lehre bei manchen ihrer Kinder die Einflüsse der Umgebung sich geltend machen. Wir schauen den grossen Entscheidungskampf von Decius bis Diocletian, der diese Schlacken herausbrennt, der den mächtigen Strom des Christentums einen Augenblick zurückdämmt, aber nur, um ihn nachher mit um so grösserer Gewalt die ganze bekannte Welt überfluten zu lassen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, diese Gliederung des Werkes noch weiter und noch mehr ins einzelne zu verfolgen. Wir können nur den Verfasser zu seiner Arbeit aufrichtig beglückwünschen; sie wird viel dazu beitragen, in gebildeten Kreisen eine lebensvolle Auffassung der Geschichte unserer Kirche zu vermitteln.

Dr. *Franz Segesser.*

Zeitschriftenschau.

Zeitschrift für katholische Theologie. XXVI. Bd. I. u. 2. Heft. Innsbruck 1902.

II. Recensionen.

Davon seien erwähnt: *1. Dr. J. B. Sägmüller, Lehrbuch des Kirchenrechts, I. Teil* (Freiburg, Herder 1900). Inhaltlich und formell eines der besten Lehrbücher für Kandidaten der Theologie. Einige Unklarheiten über potestas indirecta ecclesiae in temporalia. — *2. Staatslexikon, 2. Aufl.* von Dr. Julius Bachem I. Bd. (Freiburg, Herder 1900). Hochverdienstlich; ein Arsenal für die Kämpfe der Zeit; wirklich verbesserte Auflage. — *3. Der heilige Alphons v. Liguori als Kirchenlehrer und Apologet des 18. Jahrhunderts* von Dr. Fr. Meffert (Mainz, Kirchh. 1901). Die objective Darstellung wird jedem Leser Hochachtung vor dem Manne abnötigen, dem sie gewidmet ist. — *4. Jus decretalium.* Auct. Fr. X. Wernz S. J. Tom. III. *Jus administrationis Ecclesiae* (Rom, Propag. 1901). Klare, gründliche, bestimmte, zuverlässige und methodische Behandlung erheben das Werk zu einer der hervorragendsten kirchenrechtlichen Leistungen des 19. Jahrhunderts. Der 3. Band handelt von der Lehrgewalt, der Regierungsgewalt über die Kirchengüter und vom Kulturleben der katholischen Kirche. — *5. Leben des sel. Petrus Faber, S. J.* Von H. Scheid S. J. (2. Aufl. Freiburg, Herder 1900). Ungemein ansprechend, belehrend und erbaulich. — *6. Die Resignation der Beneficien.* Von Dr. Fr. Gillmann. (Mainz, Kirchh. 1901). Sorgfältig und gründlich. — *7. Das Civilrecht des bürgerlichen Gesetzbuches.* Dargestellt im Lichte des canon. Eherechts von Dr. Jos. Hollweck (Mainz, Kirchh. 1900). Eine prinzipienfeste, die Gefahren der Civilehe scharf aufdeckende, sehr tüchtige Arbeit (vergleiche die mildere Auffassung P. Lehmkuhls in «Stimmen aus M. Laach» 1896). — *8. Das Testament des Geistlichen nach kirchlichem und bürgerlichem Recht.* Von Dr. J. Hollweck (Mainz 1901). Zunächst Deutschlands Verhältnisse klar und scharf berücksichtigend. — *9. Die ‚christliche' und die ‚neutrale' Gewerkvereins-Bewegung.* Von Dr. Fr. Kempel (Mainz, Kirchh. 1901). Befürwortet kathol. Gewerkvereine. Adhuc sub judicelis est. — *10. Die Zukunft des Sozialismus v. G. Sulzer.* (Dresden, Böhmert 1899). Sulzer hält den Sieg des gemässigten Collectivismus, dem er huldiget, für wahrscheinlich. Viel Unklarheiten, im ganzen wohlwollend. — *11. Die Jesuiten an den Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts.* Von B. Duhr S. J. (Freiburg, Herder 1901). Aus den verlässlichsten Quellen geschöpft. Nur wegen Mangel anderer tüchtiger Priester nahmen die Jesuiten solche Stellungen an, wirkten da viel Gutes, waren oft dem Neid ausgesetzt, übten auf Politik nur soweit Einfluss, als sie mit der Religion zusammenhing. Einige gingen hierin zu weit, wurden aber von den Obern desavouiert. — *12. Praelectiones scholastico-dogmaticae.* Auctore Horatio Mazzella ed. 2a. (Rom, Desclée 1899). Ein klares Compend. aus den Werken des berühmten Kardinals Camillus Mazzella. — *13. Die Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen.* Von J. Böhm (Mainz 1900). Ein Mosaikbild aus zahllosen Zeugnissen, namentlich über den gegenwärtigen Zustand des Protestantismus. Daran werden Vorschläge zur Förderung der kirchlichen Wiedervereinigung geknüpft. Reiches Material,

oft zu wenig vertieft. — *14. Summa theologica ad modum commentarii in Aquinatis Summam.* Auct. L. Janssens O. S. B. Tom. III. De Deo Trino (Freiburg, Herder 1900). Grossartig angelegte, hervorragende Arbeit. — *15. Juris publici ecclesiastici elementa.* Auct. F. Solieri. (Rom, Pustet 1900). Kurz, im ganzen gut. — *16. De capacitate possidendi Ecclesiae Tom. I. Auct. Amadeo Bondroit* (Löwen 1900). Besass die Kirche im Merowingerreich Besitzfähigkeit, oder übten die weltlichen Herrscher Eigentums- oder doch Verfügungsrecht über kirchliches Patrimonium? Die Streitfrage wird endgültig gelöst durch Bejahung des ersten Teils. — *17. Dispensation. I. Band. Von M. A. Stiegler*, Dr. J. U. (Mainz, Kirchh. 1901). Eine sehr bedeutende rechtshistorische Arbeit, die bis zum Dekret Gratians reicht. Noch sind 2 Bände in Aussicht gestellt. Manche neue Resultate. Bisweilen verallgemeinernde Uebertreibungen. — *Petrus nicht in Rom, sondern in Jerusalem gestorben.* Von C. Erbes (Gotha 1901). Ein Machwerk, das auf Angaben von Apokryphen und auf willkürliche Annahmen sich stützt. — *19. Palästinischer Diwan* Von G. H. Dalmann (Leipzig, Hinrichs 1901). Eine Sammlung arabischer Lieder aus Palästina, die sich noch vermehren liessen und die biblische Archäologie befruchten können. — *20. Sion in Jerusalem.* Von G. Gatt. (Brixen, kathol.-politischer Pressverein 1900). Im Gegensatz zu den meisten Forschern der Neuzeit wird die traditionelle Ansicht von der Lage Sions auf dem südwestlichen Hügel Jerusalems entschieden und mit Geschick verteidigt.

Kirchen-Chronik.

(Korrespondenz aus dem Kanton Luzern)

Auf das Fest Mariä Empfängnis ist von der marianischen Sodalität der Studienanstalt Maria Einsiedeln aus der gewandten Feder des hochw. Präses obgenannter Sodalität hochw. Herrn Präfekt P. Bernard Benziger der Festgruss an die Sodalen wieder erschienen. Das Thema des Festgrusses ist eine vortreffliche Erklärung des «Gebetes zum hl. Meinrad», das die Sodalen täglich zu verrichten haben. Es sind drei Hauptpunkte aus obigem Gebete hervorgehoben. *a.* Wahre Selbsterkenntnis; *b.* Treue im Dienste Gottes von ganzem Herzen und *c.* kindliche Liebe zur lieben Mutter Gottes.

Diese Erklärung des schönen Gebetes zum hl. Meinrad ist wiederum ein Beleg, dass auch Gebetsformulare als Meditationsstoff benützt werden können. Präses der obigen Sodalität ist gegenwärtig P. Bernard Benziger, Präfekt der Internen. Präfekt der Sodalität: Häfele Konrad, stud. phys. Assistenten: der Internen Müller Karl, stud. phil., der Externen Fellmann Martin, stud. phys. Räte sind 7, 6 Studenten des Lyceums und 1 Student des Gymnasiums. Dieses Jahr feiert die obige Sodalität das 50jährige Fest ihrer Gründung.

Ein Jubilar obiger Sodalität aus dem Luzernerbiet.

Wünsche und Fragen der Leser.

1. Es möge die Rubrik: Pastoralfragen stets in zwangsloser Weise und kurzer Form fortgeführt werden, ähnlich von Zeit zu Zeit die Artikel über sociale Seelsorge! R. Wir werden dem Wunsche gerne entgegenkommen und bitten Mitarbeiter und Leser, dazu beizutragen, dass dieser Gedankenaustausch in recht allseitiger und vielseitiger Weise sich entwickle.

2. Wäre es nicht praktischer, wenn die Kirchen-Zeitung Donnerstags zur Ausgabe käme? Wir gewärtigen weitere Stimmen, die sich aussprechen. Wir würden alsdann in der einen oder andern Weise entgegenkommen.

3. Wird die Kirchen-Zeitung nicht wie im letzten Jahre die neuen Pfade der «Reformbewegung» im Zusammenhang behandeln? Die Leser finden einen Teil der Antwort bereits in heutiger Nummer. Wir wollten erst die bedeutsame Keppler'sche Rede in extenso mitteilen.

4. Werden die homiletischen und exegetischen Darbietungen in der Kirchen-Zeitung nicht von Zeit zu Zeit fortgesetzt? Gewiss! Die Vollendung unserer homiletischen und katechesischen Studien, deren zweite Schlusslieferung bis Februar erscheinen soll, und die diesen Wunsch in systematischem Zusammenhang erfüllen — verursachte eine Arbeitsfülle, unter der das eine und andere für die Kirchen-Zeitung zurückblieb, das nun baldigst und zwar zunächst nach der katechetischen Seite hin wieder aufgenommen werden wird. *D. R.*

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 52:	Fr. 93,050.58
Kt. Aargau: Bettwil 50, Bünzen 180, Dietwil 30, Gansingen 27. –, Kaiserstuhl, Gabe v. H. F. J. Burkard! 100, Laufenburg 70, Leuggern 175. 80, Muri 400. Wettingen 260	„	1292. 80
Kt. Appenzell I.-Rh.: Gonten	„	272. 55
Kt. Bern: Courrendlin 61. 50, Courtemaiche 31. 50, St. Imier Gabe v. H. Terraz 100, Saignelégier 100	„	293. —
Kt. St. Gallen: Maseltrangen 100, Kloster Magdenau 100 Niederglatt 40, Rorschach 50, (an sehr arme Kirchen zu verteilen*), Schmerikon 87, Waldkirch 600	„	927. —
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Md. A.-O. 10, R. F. E. 60, Grosswangen 230, Hesle 70, Neudorf 142, Reiden 200, Schüpfheim 413 Schwarzenberg 40, Ufhusen 321	„	1486. —
Kt. Schwyz (March): Galgenen, Nachtrag 5, Freienbach 143, Schübelbach 123	„	271. —
Kt. Solothurn: Stadt Solothurn, v. verkauften Büchern	„	10. —
Ifental 30, Luterbach 20, Niedergösgen 30, St. Niklaus 30, Oberdorf 65, Oensingen 43. 80	„	218. 80
Kt. Thurgau: Güttingen 51, Sulgen 30, Tänikon 50	„	131.
Kt. Zürich: Missionspfarrei Wald	„	125. —
Kt. Zug: Cham, fernerer Nachtrag	„	300. —
	Fr.	98,377. 73

*) Diese Gabe wird hier verzeigt und wird im Jahresbericht erwähnt werden, kann aber nicht in die Ziffern unseres Kassabestandes eingereiht werden.

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 46:	Fr. 58,213. 92
Legat von Jungfrau Rosa Hürlimann sel., in Steinen, Kant. Schwyz	„	300. —
	Fr	58,513. 92

NB. Am Jahresschlusse dankt der Unterzeichnete allen Guttätern für die bishin gespendeten Beiträge und ebenso der hiebei beteiligten hochw. Geistlichkeit. Er empfiehlt nochmals dringendst die Sammlung, aber auch deren baldigen Abschluss durch Einsendung des Ausständigen. Schliesslich entbietet er all den genannten seine wärmsten Segenswünsche für das neue Jahr. Gott möge reichlich alles lohnen, was zur Förderung seines Reiches in frommem Sinn gespendet wird, sowie auch alle Mühen derer, welche hiebei mitgewirkt!

Luzern, den 30. Dezember 1902.

Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Nota pro Clero: Omnes sacerdotes nostrae Dioeceseos **gratis** accipient Officum novum S. Joannis Bapt. de la Salle, (dies fixa 15. Maii) directorio pro 1903 annexum.

S. Missam missalibus inserend.m RR. DD. Parochi et Rectores eccles. ipsimet sibi comparare studeant.

Cancelleria episcopalis.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Kirchen in der Diaspora: Olten 40, Ramiswil 7, Menznau 30, Reiden 25, Güttingen 14, Subigen 10.
2. Für das heilige Land: Olten 10, Oensingen 5, Flühli (Luzern) 30, Güttingen 15, Stetten (Aargau) 9, Courrendlin 8, Au (Thurgau) 8. 90.
3. Für den Peterspfennig: Olten 20, Oensingen 5, Flühli 45, Meierskappel 34. 60, Bern 48. 18, Güttingen 14, Subigen 5, Au (Thurgau) 18. 80.
4. Für die Sklavenmission: Olten 10, Oensingen 5, Stetten 10 50, Courrendlin 8. 40, Au (Thurgau) 14. 70.
5. Für das Priester-Seminar: Olten 40, Oensingen 10, Zeihen 10, Flühli 38. Güttingen 17, Subigen 10, Stetten 14, Courrendlin 7.70, Deitingen 20, Au (Thurgau) 45. 65.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 30. Dez. 1902. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. — pro Zeile
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

Päpstliche Anerkennung.

Ehrendiplom & gold. Medaille
Mailand 1895.

Echte garantiert reine, gestempelte Bienenwachs-Altarkerzen
alle Arten **Wachsartikel**, auch verziert, liefert
die bischöflich empfohlene, höchst prämierte Wachskerzenfabrik
Rud. Müller-Schneider, Altstätten (Kt. St. Gallen).
Wachsbleiche Wachskerzenfabrik.

Abonnieret

die nützliche und unterhaltende Familienlektüre: Annalen des Werkes vom hl. Paulus, Monatlich ein Heftchen; jährlich 2 Fr. 50. Inhalt: Belehrende Artikel; größere und kleinere Erzählungen; politische Rundschau, Gedichte u. s. w. — Expedition: Freiburg, (Schweiz), Druckerei des Werkes vom hl. Paulus (Apostolat der Presse)". H. 9 F.

Kunstschmiede-Arbeiten,

kirchliche, werden stilgerecht hergestellt nach eigenen oder fremden Entwürfen. Referenzen von der hochw. Geistlichkeit. Eigenes kunstgewerbliches Zeichnungs. bureau, Muster-Magazin. Entwürfe und Voranschläge gratis. **Vohland & Bär, Basel.**

Glasmalerei-Anstalt

von
Zürich II **Fried. Berbig** Zürich II
gegründet 1877
empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit und kirchlichen Behörden zur Anfertigung aller Arten von **kirchlichen Glasmalereien** von den einfachsten Bleiverglasungen bis zu den reichsten Figurenfenstern in bekannter solider' stylistisch richtiger und künstlerischen Ausführung bei Verwendung von prima Material.
Specialität:
Fenster mit figürlichen Darstellungen in Grisaille Manier namentlich für **Renaissance** und **Barokkirchen.**
Auszeichnungen:
2 grosse Preise, 10 goldene und silberne Medaillen.

LUZERNISCHE GLASMALEREI

Vonmattstr. 46 -: **DANNER & RENGGLI** :- (Sälimatte)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13

Gläserne Messkännchen

mit und ohne Platten liefert Anton Achermann, Stiftssakristan Luzern.

Für Geistliche.

Intelligenter, braver Jüngling, 22 Jahre alt, wünscht behufs Vorbildung in **Latein ○ Griechisch ○ Mathematik** auf die vierte Gymnasialklasse, während 3 Monaten gegen angemessene Entschädigung, Aufnahme bei einem Geistlichen. Offerten an die Expedition dieses Blattes.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

No. 40, 41 und 42 vom Jahrgang 1900 der
Schweiz. Kirchenzeitung
werden zu kaufen gesucht. Expedition der Kirchenzeitung.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gihr, Dr. Nikolaus, Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche. Für die Seelsorger dogmatisch-aszetisch dargestellt. Mit Approbation u. Empfehlung des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Zwei Bände. gr. 8o.
I. Band: Allgemeine Sakramentenlehre. Die Taufe, die Firmung und die Eucharistie. Zweite, verbesserte Auflage. (XVIII u. 674 S.) *M.* 8.40; geb. in Halbsaffian *M.* 10.80. — Früher ist erschienen: II. (Schluß-) Band: Die Buße, die letzte Oelung, das Weihesakrament und das Ehesakrament. (VIII u. 560 S.) *M.* 6.50; geb. *M.* 8.50.
Gehört zur zweiten Serie unserer „Theologischen Bibliothek".

Pruner, Dr. Joh. Ev., Katholische Moraltheologie. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Dritte, neubearbeitete Auflage. I. Band: gr. 8o (XVI und 596 S.) *M.* 7.80; geb. in Halbsaffian *M.* 10.
Gehört zur ersten Serie unserer „Theologischen Bibliothek."
Die neue Auflage, welche eine bedeutende Umarbeitung erfahren hat, erscheint in zwei Bänden, wovon der zweite im Frühjahr 1903 folgen wird. Nachdem im ersten Bande die allgemeine Moraltheologie und die Sittengesetze für das übernatürlich-religiöse und christlich-soziale Leben sowie die Rechts- und Pflichtverhältnisse in Ansehung des leiblichen und ehelichen Lebens behandelt worden sind, wird der zweite Band die Rechte und Pflichten in Ansehung der irdischen Güter nach allen Beziehungen unter beständiger Berücksichtigung des deutschen, österreichischen und französischen Gesetzbuches darlegen, ferner die Rechte und Pflichten in Ansehung der Ehre und des guten Namens, sowie die pflichtmäßige Ordnung des inneren Seelenlebens und den Gebrauch der Gnaden- und Heilsmittel nach göttlichem und kirchlichem Gesetz würdigen.

Raymundi Antonii Episcopi Instructio Pastoralis iussu et auctoritate Reverendissimi Domini *Francisci Leopoldi* Episcopi Eystettensis iterum aucta et emendata. *Editio quinta* gr. 8o. (XXIV. u. 620 S.) *M.* 8.; geb. in Halbkranz. *M.* 10
Einzige vollständige Pastoral-Theologie in lateinischer Sprache, von welcher die Herausgeber im Vorwort sagen: «Merito inde speramus fore, ut Instructio pastoralis Eystettensis inter libros ad curam pastoralem spectantes, si non unicus, certo utilissimus exsistat.»

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppiche

in grosser Auswahl billigst
bei **J. Bosch,** (H 3990 Lz)
Mühlenplatz, **Luzern.**

Ausführung jeglicher
Marmorarbeit
zu den billigsten Preisen.
Feinste Zeugnisse zur Verfügung.
Schmidt & Schmidweber
Marmor-, Granit- und Syenit-Werke, Zürich und Dietikon.

Gebetbücher

in schönster Auswahl liefern **Räber & Cie.**

Wilh. Manser

Gold- und Silberarbeiter
Appenzell Appenzell
empfiehlt sich zur Lieferung von **kirchlichen Geräten** und **Gefässen** in Gold, Silber, vergoldeten und versilberten Metallen
in kunstgerechter Ausführung
Renovierung alter Geräte
Vergoldung und Versilberung
Eigene gut eingerichtete Werkstätte
Mässige Preise — Prompte Bedienung

Im Fluge durch die Welt.

sind die besten und wirkliche Gesundheitspfeifen!
Ueber 20000 freiwillige glänzende Urteile aus unserm Kundenkreise.

Prämiiert: Münster i. W.: Goldene Medaille. München: Ehrendiplom und goldene Medaille. (Höchste Auszeichnung.)

Vorteile: Biegsame, unverwüstliche Aluminiumschläuche (Flexibels), Rauch und Sotter (Flüssigkeit) trennende Abgüsse (Wassersäcke) aus einem Stück mit Scheidewand. Innen glasiert. Höchste Reinlichkeit. Höchster Rauchgenuss.

Preise: Echt Weichsel ganzlang Fr 6.25, lang Fr. 5.—, halblang Fr. 4.50, kurz Fr. 2.85, grüne Jagdpfeifen Fr. 3.—, Imkerpfeifen mit Funkenfänger Fr. 3.75, Ahorn, ganzlang Fr. 4.75, lang Fr. 3.75, u. s. w. complet.

Versand ab hier gegen Nachnahme. Bei Aufträgen von Fr. 15. — franco. Jeder Raucher verlange ausführliche Preisliste mit Abbildungen und vielen freiwilligen Zeugnissen umsonst und portofrei (Postkarte kostet 10 Cts. Porto) von

Eugen Krumme & Cie., Adlerpfeifenfabrik
Gummersbach (Deutschland) 21.